

Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 20 (1960)

Artikel: 25 Jahre Heimatvereinigung des Wiggertales : 1932-1957
Autor: Greber, Alois
Kapitel: Anmerkungen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718245>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anmerkungen

- ¹⁾ Die Blütenstaubkörner oder Blütenpollen haben die für die Forschung höchst wertvolle Eigenschaft, daß sie während Jahrtausenden im feuchten Moorboden sehr gut erhalten blieben. Sehen diese Pollen, von bloßem Auge betrachtet, alle gleich aus, so offenbart das Mikroskop sehr mannigfache Formen. Man kann sogar feststellen, von welchen Blüten die einzelnen Staubkörner stammen. Die Gelehrten, die sich mit diesen Untersuchungen befassen, nennt man Pollenanalytiker. Sie kontrollieren die verschiedenen Bodenschichten und zählen in mühseliger Arbeit die Pollen der verschiedenen Gattungen. Wenn sie so z. B. die Kulturschicht untersuchen, dann können sie uns melden, was für Bäume, Pflanzen, Kräuter, usw., zur Zeit der Besiedlung eines Wohnplatzes in der Gegend blühten und wuchsen. So kann uns die Pollenanalyse ein ziemlich genaues Bild vom Pflanzenwuchs in verschiedenen Perioden der Urzeit geben. Wer gerne darüber mehr wissen möchte, der studiere die folgenden Werke:

Härril H.: Stratigraphie und Waldgeschichte des Wauwilermooses und ihre Verknüpfung mit den vorgeschichtlichen Siedlungen. Veröffentlichungen des Geobotanischen Institutes Rübel in Zürich, 17. Heft, Bern 1940.

Troels-Smith J.: Pollenanalytische Untersuchungen zu einigen schweizerischen Pfahlbauproblemen. Das Pfahlbauproblem, Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Band II, Basel 1955.

- ²⁾ Die Geschichtsforscher teilen die Vergangenheit in zwei große Zeitabschnitte ein: 1. Die Urgeschichte und 2. Die Geschichte. Urgeschichte nennen wir die schriftlose Zeit vom ersten Auftreten des Menschen bis zur Zeit, da schriftliche Berichte uns Kunde geben vom Leben und Wirken der Menschen. Wir möchten damit nicht behaupten, daß die Völker der Urzeit nicht auch schreiben, das heißt, durch bestimmte Zeichen andern etwas kundtun konnten. Fest steht nur, daß wir bis heute noch keine Schriften aus diesen Zeiten finden konnten. Seit etwa 100 v. Chr. tauchten in unserem Lande griechische und römische Schriftsteller auf und hinterließen uns schriftliche Nachrichten über Land und Volk.

Die Urgeschichte gliedern wir in die Steinzeit und die Metallzeit.

Die *Altsteinzeit* oder das *Paläolithikum* dauerte vom Anfang bis ungefähr 8000 v. Chr. Es war die Zeit der Höhlenbewohner. Die Menschen hatten noch keine festen Wohnsitze. Sie waren Jäger und Sammler, die je nach Bedürfnis ihren jeweiligen Standort wechselten.

Mittelsteinzeit oder *Mesolithikum* nennen wir den Zeitraum von etwa 8000 bis 3000 v. Chr. Die Menschen siedelten mit Vorliebe auf den flachen Ufern der Seen und Flüsse. Sie jagten, fischten und sammelten Wildfrüchte.

Die *Jungsteinzeit* oder das *Neolithikum*, die sogenannte Zeit der Pfahlbauer begann etwa 3000 v. Chr. und dauerte bis gegen 1800 v. Chr. War der Mensch der Mittelsteinzeit noch Wildbeuter, so tritt er uns nun als Ackerbauer und Viehzüchter entgegen. Wie seine Vorgänger fertigte auch er seine Werkzeuge noch aus Stein, Holz, Knochen und Geweihstücken.

Nun aber begann das Metall seinen Siegeslauf. Vorerst spielte das Kupfer eine

Topfverzierung (Kultur der Schnurkeramik). Vielfach benannte man sie auch nach einer Fundstelle, wo die Kulturgruppe am reinsten und ausgeprägtesten gefunden wurde. In Cortaillod am Neuenburgersee wurde eine Siedlung untersucht, die ein Fundinventar lieferte, das charakteristisch ist für die Frühzeit des Neolithikums. Prof. Dr. E. Vogt prägte daher den Namen Cortaillodkultur und zwar unterschied er zwei Gruppen, eine ältere und eine jüngere Cortaillodkultur. Träger der älteren Cortaillodkultur war jenes Volk, das am Anfang des Neolithikums vor allem im südöstlichen Frankreich beheimatet war, das aber bis in die Schweiz seinen Einfluß geltend machte. Ein großer Unterschied zeigte sich aber innerhalb dieser Kulturgruppe: In der Schweiz ließ sie sich bisher nur in Ufersiedlungen nachweisen, in Frankreich dagegen nur in Landsiedlungen u. Grotten. Die ersten Funde in Egolzwil 3 wiesen also auch auf die ältere Cortaillodkultur hin. Die Grabungen in den Jahren 1950 und 1952 zeigten aber, daß Egolzwil 3 wohl Funde lieferte, die der älteren Cortaillodkultur angehören könnten. Als Ganzes zeigte das Fundmaterial aber solch typische Erscheinungen, die es deutlich von der älteren Cortaillodkultur, wie wir sie hauptsächlich in Frankreich finden, unterscheiden. Prof. Dr. E. Vogt entschloß sich daher, die hier und auch anderswo im schweizerischen Mittelland festgestellte Kulturgruppe inskünftig Egolzwiler Kultur zu nennen. Träger dieser Egolzwiler Kultur wäre also jenes Volk, das am Anfang der Jungsteinzeit (etwa 3000 bis 2700 v. Chr.) den Raum zwischen Alpen, Jura und Rhein bewohnte.

Nicht so alt ist die jüngere Cortaillodkultur, die etwa von 2700 bis 2300 v. Chr. bei uns vorherrschte.

Von anderen Kulturgruppen möchten wir hier nur noch die Horgener Kultur erwähnen, die nach einer Siedlung am Zürichsee benannt wurde. Ihr gehört wahrscheinlich Schötz 4 an. Diese Kultur war bei uns etwa um 1900 v. Chr. heimisch.

- 5) Kulturschicht nennen wir all das, was während der Besiedlung sich im Areal des Wohngebietes ablagerte, und das bis heute dort erhalten blieb. Wir müssen uns klar sein, daß noch viel mehr in dieser Schicht eingelagert war, als der Wohnplatz von den Menschen verlassen wurde. Der chemische Zersetzungsprozeß hat sicher viele Dinge, die aus leicht vergänglichen Stoffen bestanden, schon längst zerstört. Denken wir etwa an Pflanzenfasern oder an Tierhäute oder an Wolle, u. a. m., und an all das, was aus diesen Materialien geschaffen war.

Heute finden wir in der Kulturschicht vor allem noch bauliche Reste, wie Stangen, Balken und Bretter, die zum großen Teil von den Boden-, Wand- und Dachkonstruktionen stammen. Wir stoßen da auf Fußböden aus Rindenbelag, oder auf allerlei Werkabfälle, wie Holzstücke, Späne, Rindenstücke, Reisig, usw. Aufschlußreich für die Baugeschichte sind die Herdstellen, bei denen wir auch Asche und Holzkohlenstücke finden.

An die Viehhaltung erinnern Mist und Streue aus Laub und Gras und die vielen ganzen und zerschlagenen Knochen von Haustieren.

In diesem Gemengsel eingelagert sind all die Geräte, die von Menschenhand geschaffen wurden und hier liegen blieben, wie Keramik und Werkzeuge aus Knochen, Holz, Geweihstücken und Stein.

Will man eine Ausgrabung erfolgversprechend durchführen, dann muß diese Kulturschicht peinlich genau untersucht werden, denn sie birgt ja die Geheimnisse, denen man auf die Spur kommen will.

- 6) *Vogt E.*: Das steinzeitliche Uferdorf Egolzwil 3 (Kanton Luzern). Bericht über die Ausgrabung 1950. Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Band 12, Heft 4, Basel 1951.

Vogt E.: Pfahlbaustudien. Das Pfahlbauproblem, Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Band 11, Basel 1955.

Wyß R.: Anfänge des Bauerntums in der Schweiz. Die Egolzwiler Kultur (um 2700 v. Chr. Geb.). Hochwächter-Bücherei, Heft 37, Bern 1959.

Greber A.: Auf den Spuren der Steinzeitmenschen. Bericht über die Ausgrabungen in Egolzwil im Jahre 1950. Heimatkunde des Wiggertales, Heft 13, Buchs 1952.

Jahresberichte des Schweiz. Landesmuseums in Zürich: 1950, 1952, 1954, 1956.

- ⁷⁾ Das heißt: Topographischer Atlas der Schweiz (Siegfried-Atlas), Blatt 182, 108 mm von rechts und 12 mm von unten.
- ⁸⁾ *Dr. P. Emanuel Scherer*: Beiträge zur Kenntnis der Urgeschichte des Kantons Luzern. S. A. aus der Jubiläumsschrift von Dr. Robert Durrer, Stans 1928.
- ⁹⁾ J. P. P. Bucher (1806—1870) hat als Gemeindeschreiber von Schötz in seinen freien Stunden unermüdlich Urkunden und andere Schriften kopiert und zusammengetragen, die irgendwie über die Vergangenheit von Schötz berichten. Das 7 Bände umfassende Manuskript wird im Staatsarchiv Luzern aufbewahrt.
- ¹⁰⁾ Früher hatten die Bauern wenig Knechte, so geht aus einem Mannschaftsrodel von 1589 hervor, daß damals in Schötz nur 6 Knechte dienten. In Zeiten großen Arbeitsandranges nahm man die Hilfe der Tagelöhner, der sogenannten Tauner, in Anspruch. Damit man diese an die Dorfgemeinschaft fesseln konnte, gab man ihnen etwas Allmendland zu eigen, wo sie sich dann häuslich niederlassen konnten.
- ¹¹⁾ Dr. Hugo Schneider, Konservator am Schweizerischen Landesmuseum in Zürich vermutet, daß der Topf um 1400 herum hergestellt wurde.
- ¹²⁾ Das «Gesetz über den Schutz der Kulturdenkmäler» wurde am 8. März 1960 vom Großen Rate genehmigt und trat am 1. Mai 1960 in Kraft. Bereits am 2. Mai 1960 wählte dann der Regierungsrat die im Gesetz vorgesehene Denkmalkommission, der 7 Mitglieder angehören.

BILDNACHWEIS

Tafeln 1—12: Photos des Schweizerischen Landesmuseums, Zürich. — Die Clichés 1, 2, 3, 4 und 5 wurden uns von der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte zur Verfügung gestellt und die Clichés 10, 11 und 12 vom Schweizerischen Landesmuseum.